

Die nordische Biene

und

die Cholera - Infusorien.

Separat-Abdruck

aus dem „Inland“ Nr. 37 vom 13. Sept. 1848.

Dorpat,

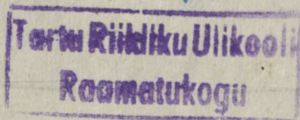
Druck von H. Laakmann.

1848.

Der Druck ist gestattet.
Dorpat, den 15. September 1848.

Censor Samson.

Eot. A



22376

На что же ученость, если не для
просвѣщенія неученыхъ, утвержденія
истины, и уничтоженія предрасудковъ
или ложныхъ мнѣній.

Фельетонъ Сѣверн. Пчелы.
№. 160. 1848го года.

Die nordische Biene hat in ihrem Feuilleton vom 20. v. M.
(Nr. 160) einige Bemerkungen über die Cholera mitgetheilt,
die gewiß ganz unberücksichtigt geblieben wären, wenn sie
nicht Persönlichkeiten hineingemischt hätte. Aber sie hat die
Gelegenheit benutzt, um wieder einmal gegen einen Mann
zwar nicht offen aufzutreten, aber doch auf eine solche
Weise, daß ihre Absicht leicht errathen werden kann. Sie
hat es nämlich versucht, durch ihr eigenthümliche Zusam-
menstellungen von Gerüchten über die Cholera mit dem
Namen jenes Mannes in ihren Lesern den Kizel zum
Lachen zu erregen. Zu gleicher Zeit hat sie sich auf eine
so entschiedene Weise über Gegenstände der medicinischen
Wissenschaft ausgesprochen, und dabei gezeigt, daß dieselben
ganz außerhalb des Bereiches ihrer Kenntnisse liegen, daß
ihr Verfahren unmöglich ungerügt bleiben kann. Jener
Mann ist aber kein anderer, als der rühmlichst bekannte
Professor Pirogoff, und da ich aus guter Quelle weiß,
daß er es unter seiner Würde hält, auch nur mit einer
Zeile auf einen Feuilleton-Artikel, wie den in Nr. 160 der
nord. Biene, zu antworten, sein Stillschweigen aber, bei
ihrer Aufforderung an ihn sich öffentlich zu erklären, das

Publikum irre leiten könnte; so will ich, obgleich vom Prof. Pirogoff dazu nicht autorisirt, diese von ihr gewünschte Erklärung abgeben. Ich trete in die Schranken für meinen hochgeschätzten Lehrer und Freund, dessen Ruhm nicht allein Rußland erfüllt, sondern der sich eines europäischen Rufes erfreut, für einen Lehrer, der allen seinen Schülern unvergeßlich bleibt, den sie stets als Menschen lieben, als Gelehrten achten müssen.

Die nord. Biene wird es selbst einsehen, daß ich den Gelehrten gegenüber kein Wort in dieser Angelegenheit zu verlieren brauchte, denn wer unter ihnen wüßte nicht, was er von Feuilleton=Gerüchten zu halten habe, welche wissenschaftliche Gegenstände betreffen. Aber sie schreibt nicht für Gelehrte; sie hat ein größeres Publikum, und dieses könnte sich leicht durch die gefällige Form ihrer Mittheilungen bestechen lassen, dem Inhalt derselben zu sehr zu trauen. Denn, warum sollte ich es verhehlen, was sie wohl selbst zur Genüge weiß, sie hat ein hübsches Feuilleton, das sich recht angenehm liest; wie in einem Kaleidoskop wechseln fortwährend die Gegenstände seiner Unterhaltung; es versteht, den geringfügigsten Dingen ein gewisses Interesse abzugewinnen, es hat Laune, Humor, Witz; wie es bisweilen über ein Nichts das liebenswürdigste Geschwäg vorzubringen weiß! es wird dann unübertrefflich! ja man könnte fast in die Versuchung kommen, zu glauben, alles dieses Schöne, Liebliche, Hinreißende, Geistreiche fließe aus der Feder eines Geistesverwandten Jules Janins — ein russischer Jules Janin! Welche Bereicherung für die Literatur! Aber nein, nein! etwas mangelt diesem Feuilleton, was das Jules Janin'sche auszeichnet, nämlich ein feiner Tact, ein gewisser Anstand. Dieser wird vielleicht ein bon mot über einen hochstehenden Gelehrten beiläufig hineinschlüpfen lassen, nie aber es erlauben, daß eine literarische Notabilität als Zielscheibe des Witzes aufgestellt würde. Das aber hat leider das Feuilleton der nord. Biene (Nr. 160) thun wollen, als es die Nachricht besprach,

welche im „Inland“ aus St. Petersburg mittheilte, Prof. Pirogoff habe als Krankheit erregende Ursache der Cholera Infusorien entdeckt. Sie selbst hatte ja früher einmal eine Correspondenznachricht aus dem Caucasus ähnlichen Inhalts als ein Gerücht ihren Lesern mitgetheilt. Es hatte sie später verdrossen, daß die St. Petersburger Blätter diese Nachricht ihr als Leichtgläubigkeit auslegten, und sich deshalb über dieselbe lustig machten. Später erscheint ein ähnlicher Artikel in dem „Inland“. Was Wunder, wenn dieses sie gefreut hätte, da sie den St. Petersburger Blättern hätte zurufen können: seht ihr, ich bin nicht die einzige Leichtgläubige, da schaut, das „Inland“ enthält ebenso eine Nachricht.“ Sie that es nicht. Sie machte einen andern Gebrauch davon.

„Das Inland“ enthielt eine Privatnachricht aus St. Petersburg, welche meldete, daß sich die interessante Nachricht verbreite, Pirogoff solle die Entdeckung gemacht haben, daß Infusorien die Krankheit erregende Ursache der Cholera seien. Das Feuilleton der nord. Biene will aber als bestimmte Wahrheit ausgeben, was bloß als Gerücht im „Inland“ ausgesprochen wird. Verstehst es soviel deutsch? Was heißt denn folgendes: „eine höchst interessante Nachricht verbreitet sich, die indeß noch der Bestätigung bedarf: Professor Pirogoff in Petersburg soll die wirkende Ursache der Cholera entdeckt haben u.“ Sind das schon ausgemachte Dinge, Wahrheiten? Hat das „Inland“ mit jener Anzeige etwas Anderes gethan, als Gerüchte mitgetheilt? Wenn das Inland dergleichen ausnahm, that es damit etwas Anderes, als was die nordische Biene in einem früheren Artikel gethan? Oder kommt ein Gerücht im „Inland“ einer Wahrheit in der nordischen Biene gleich? — Doch was kehrt sich die nord. Biene an solche Einwürfe; sie beabsichtigt ja bloß einen Ausfall auf Professor Pirogoff. Wer wird, wer kann dann logisch sein wollen? Sehen wir,

wie sie sich dabei benimmt. Sie übersetzt den aus dem Inland deutsch aufgeführten Artikel ins Russische, um später ihre Glossen drüber zu machen, zeigt aber leider im Uebersetzen, daß sie die deutsche Sprache nicht versteht, denn wenn man im Russischen sagt „подвергнувъ внутренности микроскопическому наблюдению“, was im Deutschen folgendermaßen ausgedrückt war „um mikroskopische Beobachtungen an demselben anzustellen“, so versteht man entweder nicht zu viel deutsch, oder zu wenig russisch. Weiß das Feuilleton, wo mikroskopische Beobachtungen angestellt werden? Ist es bloß das Innere, das der Naturforscher untersucht, oder erforscht er auch die Haut, die Haare, die Nägel? Man sollte nun glauben, daß dieses Feuilleton, dessen Kenntniß der deutschen Sprache grade nicht ausgezeichnet zu sein scheint, vorsichtiger im Gebrauche der in dieser Sprache geschriebenen Artikel sein würde. O nein! Und wie das Feuilleton weiter verfährt. Es spricht von einer **открытіе** (Entdeckung), schreibt das **открыль** (entdeckte) in der Uebersetzung mit Cursiv-Schrift, während, um wahr zu sein, auch das vorübergehende **слышно** (man hört) mit Cursiv hätte gedruckt sein müssen. Natürlich unterläßt auch das Feuilleton die Clausel „требующее однако же подтвержденія“ (das indeß noch der Bestätigung bedarf) im Druck auszuzeichnen. Das sieht aber fast so aus, als wenn man den Sinn zu seinem Vortheil verdrehen wollte, ein Verfahren, das gar nicht neu in der Literatur, besonders dem kritischen Theil derselben ist. Ich hätte diesem Feuilleton mehr Originalität zugetraut! Doch ich vergesse ja ganz, was es wollte, nämlich Pirogoffs Namen in seiner **журнальная всякая всячина** etwas anhängen, und das ist wirklich fast originell! Oder war dies nicht seine Absicht?

Hätte das Feuilleton der nordischen Biene ganz einfach referirt, was man in anderen Blättern über eine angebliche Entdeckung Pirogoffs mittheilte, und dann den Professor

aufgefordert, sich öffentlich darüber auszusprechen, was an den Gerüchten dran sei, so hätte es auf eine offene und eines wissenschaftlichen Gegenstandes würdige Weise sich benommen. Nun aber wartet es gar keine Erklärung von Prof. Pirogoff ab, sondern fügt seinem Referate einige Sätze hinzu, worin es sich dahin ausspricht, es glaube ebensowenig an diese Infusorien, als an Zauberei oder Hexen (übrigens eine höchst poetische, bezaubernde Stelle! voller Effect!), und sucht drauf durch einige oberflächliche Bemerkungen zu beweisen, daß es gar nicht möglich sei, daß Infusorien die Krankheit erregende Ursache sein könnten. Wenn nun aber Prof. Pirogoff wirklich die vom Feuilleton bestrittene Entdeckung gemacht hätte? Was wäre dann sonderbar, dieses oder daß das Feuilleton der nordischen Biene so vorschnell, ohne Sachkenntniß sein Urtheil abgegeben hatte? Ich überlasse die Entscheidung dieser Frage ganz den Lesern.

Wie raffiniert aber verfahren wird, um seinen Zweck zu erreichen, geht aus Folgendem hervor. Um auf den im „Inland“ enthaltenen und von ihm benutzten Artikel größeren Werth legen zu können, theilt es seinen Lesern mit einer gewissen Wichtigkeit mit, das Inland werde in Dorpat, in einer vorzugsweise gelehrten Stadt herausgegeben. Was hat dieses aber mit einer Correspondenznachricht für einen Zusammenhang? Ist das Inland, weil es in Dorpat erscheint, ein vorzugsweise gelehrtes Journal? Enthält es nicht auch Privatnachrichten, Correspondenzartikel, die ebensogut unrichtig sein können, wie die der nordischen Biene? Aber — es erscheint in einer vorzugsweise gelehrten Stadt! Zugegeben, daß nicht allein dieses der Fall, sondern daß es sogar ein vorzugsweise gelehrtes Journal ist, folgt draus, daß die drin enthaltenen Correspondenzartikel, deshalb einen größeren wissenschaftlichen Gehalt, eine wissenschaftliche Autorität besitzen? Wenn dieses wirklich Grund genug dazu wär, so seh ich gar nicht ein, warum man

dann nicht auch mit demselben Recht behaupten könnte, daß lederne Stiefel, wenn sie nur in einer gelehrten Stadt, zugeschnitten und gemacht würden, dadurch ihren Fuchtergeruch verlieren und einen gelehrten annehmen müßten. Oder giebt etwa das Schreiben irgend einer Schrift in einer Universitätsstadt oder in der Nähe derselben schon die Bürgschaft, daß in derselben Gelehrsamkeit und Kenntnisse zu finden sind. Welche Logik! Wie quer! Aber das Feuilleton der nordischen Biene braucht sie, denn es raisonnirt folgendermaßen. Wenn eine Nachricht der Art sich im Inland, einem in einer vorzugsweise gelehrten Stadt herausgegebenen Journale befindet, so sei es nun nicht mehr eine Kleinigkeit, wie damals, als die nordische Biene von einem Gerücht sprach und man sich drüber lustig machte; jetzt würden im Inland schon Resultate einer Entdeckung (daß nämlich die Leute auf den Straßen sich die Schnupftücher vor dem Munde hielten, damit nicht die höchst lebensgefährlichen Infusorien mit der Luft eingeathmet werden könnten) mitgetheilt und der Professor Pirogoff müßte sich wohl jetzt öffentlich darüber aussprechen. Außerdem berichtet das Feuilleton, daß der Verfasser desselben Privatbriefe gesehen, in welchen man schreibe, Pirogoff habe einen Papierdrachen mit Schinken, Brod und einem Gefäß mit Milch steigen lassen, und später in diesen Nahrungsmitteln eine Unzahl von Infusorien gefunden. O des Edelmuths! An die Infusorien glaubt man nicht; aber daß ein ehrbarer Mann, ein geachteter Gelehrter, einem Kindlein gleich einen Papierdrachen steigen läßt, nicht wahr?, das ist höchst lächerlich? Und solche Nachrichten hat man mit eigenen Augen in Briefen gesehen, deren Glaubwürdigkeit man nicht bezweifelt! Diese Drachengeschichte ist so romantisch, so phantastisch, so herrlich gehalten, daß der nordischen Biene durch selbige wenigstens ein Duzend neuer Abonnenten zugeslogen sein müssen. Und nachdem das Feuilleton solche pikante Histröchen vom Professor Pirogoff erzählt hat, fordert es dennoch denselben auf, sich öffentlich

drüber zu erklären, was an diesen Gerüchten dran sei? Also nur zum Spott? Oder soll man etwa gar glauben, die nord. Biene wolle diesen in der Wissenschaft so hoch stehenden Mann vor albernen Gerüchten in Schutz nehmen? Sie, die schon einmal denselben des offenbaren Plagiats beschuldigen wollte? Ist denn die nordische Biene noch gar nicht gewizigt worden durch die wahrlich nicht zu ihren Gunsten ausgefallenen Aufklärungen, die der berühmte Akademiker E. E. v. Baer in der eben erwähnten Angelegenheit gab? Glaubt sie etwa, die Schlappe, die sie damals erhielt, sei im Publikum schon ganz vergessen? Muß ich das Publikum wieder daran erinnern? Sie sollte freundlich und wohlwollend gegen den Mann sein, den sie doppelt zu hassen Grund hat, da sie einestheils in ihren Verfolgungen von keinem Erfolg gekrönt, andrentheils damals ihre schlechten Mittel zu einem schlechten Zweck aufgedeckt wurden? Nein, meine lebenswürdige Biene, solchen Männern ist man Feind, und ich finde es unter solchen Umständen ganz natürlich, daß Pirogoff es unter seiner Würde hält, Ihnen zu antworten. Ich aber thue es, ich weise Ihren Hohn und Ihren Spott zurück.

Abgesehen davon, daß es nicht unmöglich ist, in Thieren Krankheit erregende Ursachen zu finden, worüber ich weiter unten einiges vorzubringen gedenke, fällt das ganze fundamentlose Feuilleton-Gebäude durch folgenden Ausspruch: „Professor Pirogoff hat weder Infusorien als wirkende Ursache der Choleraepidemie entdeckt, noch irgend Jemandem etwas der Art als Vermuthung mitgetheilt; auch hat er keinen Papierdrachen mit Nahrungsmitteln aufsteigen lassen, mithin auch nicht in diesen Millionen von Infusorien finden können“. Wenn also derartige Gerüchte sich verbreiteten, so waren daran bloß die Journale schuld, welche um ihre Spalten auszufüllen, alles mögliche, eine всякая всячина aufnahmen.

Vielleicht erscheint es wunderbar, daß ich gerade in dieser Angelegenheit öffentlich der nordischen Biene entgegentrete. Es soll daher das Folgende den Lesern zur Aufklärung in dieser Hinsicht dienen. Ich war im Anfang der Sommerferien aus Dorpat hierher gereist, um die große Weltseuche, die Cholera, kennen zu lernen. Hier angekommen, besuchte ich einige Hospitäler, behandelte in der Privatpraxis Cholerafranke, und, was mich bei einer so rasch tödlich verlaufenden Krankheit, deren Wesen und Grundbedingungen uns leider immer noch ein Räthsel sind, besonders interessiren mußte, ich suchte Leichenöffnungen beizuwohnen und selbst welche zu machen. Wo konnte ich dazu wohl eine bessere Gelegenheit finden, als bei meinem hochgeschätzten frühern Universitätslehrer, Professor Pirogoff, besonders da er mit der größten Bereitwilligkeit, ja ich möchte sagen, mit einer höchst liebenswürdigen Zuverlässigkeit, Jedem sich dafür Interessirenden den Zutritt zu seinen Leichenöffnungen gestattet. Und wahrhaftig, er hat deren während der Choleraepidemie nicht wenige gemacht, nicht bloß die eine im „Inland“ erwähnte, sondern gewiß gegen fünfhundert. Dadurch hatte ich natürlich häufig Gelegenheit, mich mit meinem hochverehrten Freunde über die Cholera zu unterhalten; ich glaube daher einigermassen besser als viele andere zu wissen, welche seine Ansichten sind. Was Pirogoff bei seinen Sectionen gefunden hat, wird nächstens der gelehrten Welt vorgelegt werden.

Aber ein noch größeres Recht in dieser Sache aufzutreten, glaub' ich mir durch selbstständige mikroskopische Untersuchungen an Cholera-Leichen, die auch nächstens veröffentlicht werden sollen, erworben zu haben. Die Leser werden durch das eben Vorangeschickte hoffentlich die Ueberzeugung gewonnen haben, daß nicht Arroganz von meiner Seite diesen Aufsatz dictirt hat. Von Professor Pirogoff aufgefordert, habe ich selbige theils mit ihm gemeinschaftlich, theils allein gemacht; so bin ich bei den Gerüchten über die mikroskopischen Befunde gewissermaßen betheiligt.

Nun noch ein paar Worte über Thiere als Krankheitsursachen. Aus den Bemerkungen des Feuilletons der nord. Biene scheint hervorzugehen, daß es überhaupt von Infusorien als Krankheit erregenden Ursachen nichts halte. Es sagt sogar (wenigstens von der Cholera), es könnte so wenig daran glauben, als an Zauberei und Hexen. Es nimmt zur Befräftigung seiner Ansicht das Recht der freien Meinung in den Wissenschaften in Anspruch. Man erlaube mir, folgende Anekdote mitzutheilen. Ein sogenannter professor in Frankreich sagte eines Tages zu seinen Schülern „Messieurs, la Prusse est une île.“ Da bemerkte einer ganz bescheiden: „Pardon, Monsieur le professeur, je suis de la Prusse et je peux vous assurer, que ce n'est pas une île.“ Glauben Sie, daß sich der professeur dadurch irre machen ließ? Gott bewahre! er erwiderte: „Messieurs, je crois avoir le droit de la libre opinion, et je vous dis, la Prusse est une île.“ Dieser professor nahm also auch das Recht der freien Meinung für sich in Anspruch. Wurde aber dadurch Preußen eine Insel? Gewiß nicht — das Recht der freien Meinung giebt nicht die zur Begründung einer wissenschaftlichen Ansicht nöthigen Kenntnisse, wo aber das Wissen fehlt, da ist die Meinungsabgabe eine ganz unbaltbare, aus der Luft gegriffene, eine ganz willkührliche. In den Wissenschaften kann aber eine solche gewiß nicht gelten.

Weiß die nord. Biene in der That nichts von Krankheiten, die durch Thiere hervorgebracht werden? Hat sie nie von dem *sarcoptes hominis* gehört? Weiß sie nicht, daß dieses fast mikroskopische Thierchen die Ursache der Krätze ist, und daß das Heilen dieser Krankheit im Tödten jenes Thierchens besteht? Sollte es ihr unbekannt sein, daß Eingeweidewürmer Krankheiten hervorbringen? ich erinnere sie bloß an Bandwürmer, Ascariden im Menschen, an die Blasenwürmer im Gehirn drehkranker Schaafe &c. Bei den Tritonen kommt eine den Tod derselben her-

beiführende Krankheit vor, die durch Conserven hervorgebracht wird; in anderen Fällen verlieren sie ganze Glieder durch Borticellen. Aber es sind in neueren Zeiten, wo sich die Mittel zur Untersuchung vervollständigt haben, häufiger niedrigere Organismen, theils thierische, theils pflanzliche als Krankheitsursachen in solchen Krankheiten entdeckt worden, in denen man sie früher gar nicht ahnte. Dahin gehört das Vorkommen von Eingeweidewürmern im Blut, wie z. B. von Gruby im Froschblut mikroskopische Filarien, von Valentin im Blut der gemeinen Forelle (*Salmo forio*) *Amoeba* gefunden wurden. Ich selbst hatte Gelegenheit, während meines Aufenthalts in Paris, die im Blut eines kranken Hundes von Gruby entdeckten mikroskopischen Filarien mit ihm in Alfort, einer in der Nähe von Paris befindlichen Veterinärschule, zu untersuchen. Oder wem unter den Naturforschern ist es unbekannt, daß so viele Seidenwürmer an der Muscardine untergehen, und daß diese nach den schönen Untersuchungen von Audouin und Bassi nur eine mikroskopische Pilzformation ist? Und der Grind, gewiß kein sehr aesthetischer Kopfsputz, wie schön nimmt er sich unter dem Mikroskop aus! Diese Unzahl von mikroskopischen Faden-Pilzen (*Micoderma* Schönlein, Gruby)! Ich könnte die angeführten Beispiele noch vermehren, ich fürchte aber die Geduld der Leser schon zu lange auf die Probe gestellt, durch das wenige eben angeführte indeß doch schon dargethan zu haben, daß durch Thiere oder Pflanzen, namentlich auch einige mikroskopische, wirklich Krankheiten entstehen können. Fern sei von mir, jede Krankheit nur auf diese Weise entstanden mir zu denken, (ich bin kein eingefleischter Parasitärer) aber bei mehreren läßt sich diese Entstehungsweise gar nicht in Abrede stellen. Dann aber ist es vom wissenschaftlichen Standpunkt aus gar nicht lächerlich, wenn wir in Krankheiten, deren Wesen und Entstehungsweise uns noch unbekannt sind, (und letzteres gilt gewiß von der Cholera) sowohl innerhalb als außerhalb des kranken Körpers, nach thierischen oder pflanzlichen Dr-

ganismen als Krankheit erregenden Ursachen suchen; gewiß nicht lächerlich! sondern sogar nothwendig und lobenswerth. Denn wo, wie durch die Cholera schon Hunderttausende von Opfern gefallen sind, wo in der Zukunft vielleicht noch Hunderttausende, ja Millionen Menschenleben ihr unterliegen werden, da darf kein wissenschaftliches Mittel unversucht bleiben, um der Erforschung der Krankheitsursachen oder Bedingungen und dadurch möglicherweise der Heilung derselben näher zu kommen; jede wissenschaftliche Untersuchung mit diesem Zweck ist dann nicht unnütz. Unnütz, ja sogar gefährlich bleibt es immer, wenn in solchen Dingen einem größeren Publikum ein oberflächliches Geschwätz, wie wir ihm leider zu oft in Feuilletons begegnen, vorgebracht wird; doppelt gefährlich, wenn sich solche Journale über die Wissenschaft und die Männer derselben lustig machen wollen. Wehe denjenigen, die die Leistungen der Wissenschaft, oder auch nur die Bestrebungen derselben vor dem größern Haufen lächerlich machen wollen! Die Waffe der Wahrheit wird sich dann gegen die Waffen der Lüge erheben! Stachel um Stachel! Wer wohl den Sieg davon tragen wird?!

Es wird sich hoffentlich nun das Feuilleton der nord. Biene nicht mehr wundern, daß die Dorpater Gelehrten sich in dieser Angelegenheit nicht öffentlich ausgesprochen haben. Dieses Stillschweigen hätte sich das Feuilleton zu Herzen nehmen, es vorsichtiger machen können. Die Gelehrten überhaupt, also auch die Dorpater, sprechen sich nicht über Dinge aus, die sie nicht kennen; und glücklicherweise hat die Krankheit noch Dorpat verschont — die Dorpater Gelehrten haben also noch nicht Gelegenheit gehabt, dieselbe zu beobachten und genau zu untersuchen. Andererseits ist über jene Infusorien keine andre Nachricht bekannt geworden, als durch Zeitungs-correspondenzen, und diese können unmöglich für Gelehrte die Grundlage einer Meinungsabgabe sein.

Zum Schluß noch Folgendes: Das Feuilleton der nord. Biene hatte ganz Recht, als es sagte: „Wozu denn

Gelehrsamkeit, wenn nicht zur Aufklärung der Nichtgelehrten, zur Befräftigung der Wahrheit und zur Vernichtung der Vorurtheile und der lügenhaften Meinungen!" Unrecht aber war es, daß es damit eine lange Betrachtung schloß. Denn es hätte damit die Betrachtungen beginnen und darauf, wenn es nur einigermaßen mit Selbstkenntniß zu Werke gegangen wäre, etwa wie folgt, fortfahren müssen: „Ich bin nun kein Gelehrter; wenigstens was diesen medicinischen Gegenstand betrifft, kann daher nicht die Nichtgelehrten aufklären ic., aber ich bin ein Freund der Wahrheit und im Interesse derselben will ich die Gelehrten, die wahrscheinlich etwas mehr als ich von diesem Gegenstand verstehen, auffordern, ihre Meinung abzugeben.“ Da kommt aber unglücklicherweise dem Feuilleton das Recht der freien Meinung in den Wissenschaften zwischen die Beine gelaufen — und das unglückliche Feuilleton stolpert, stolpert — daß einem jeden Augenblick ganz angst und bange wird, es werde fallen. Nein, mit diesem Recht der freien Meinung ist gar nicht auszuhalten. Es verdirbt einem Alles. — Ich rathe der nordischen Biene, solche Artikel, in denen sie sich dieses Rechts nur mit dem Recht bedienen könnte, mit dem das Feuilleton (Nr. 160) über die Choleraïnfulorien verfaßt wurde, lieber gar nicht zu veröffentlichen. Es bleibt ja noch so Vieles übrig, worüber es schreiben kann. Jeder ist wohl mit mir einverstanden, wenn ich behaupte, daß ein Journal für Viele eine Lehrerin ist, oder es wenigstens sein kann und soll — nun ist in allen Fällen gar kein Lehrer besser, als einer, welcher Irrthümer verbreitet. Möge also das Feuilleton der nord. Biene fernerhin so viel es will über Dinge schreiben, über die es so häufig Gelegenheit nahm sich auszusprechen und von denen es hoffentlich Kenntnisse haben wird: über Theater, schöne Literatur, Wetter, den freien Handel, Concerte, Parapluemacher, Bälle, Pafagen, Tänzerinnen, Sänger, Gartenvergnügungen, Magier, metallische Bauchgürtel, Virtuosen, Schauspieler, Pafsteten ic. Nur Wissenschaften, die außerhalb seines Be-

reichs sind, so wie besonders in denselben hochgestellte Persönlichkeiten sollte es fernerhin nicht auf eine ungehörige Weise berühren, um nicht unangenehme Gefühle bei recht Vielen hervorzubringen.

St. Petersburg, d. 1. August 1848.

Dr. Joh. Marcusen.

...en sollte es fernsein nicht auf eine unange-
hörsen, um nicht unangenehme Gesichte bei recht
betroffenen.

Leipzig, d. 1. August 1848.

Herrn Dr. Carl Theodor